SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Sympathie mit der Unreife: die Rolle der Jugend im politischen Denken Peter Brückners

Bruder-Bezzel, Almuth

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Bruder-Bezzel, A. (1984). Sympathie mit der Unreife: die Rolle der Jugend im politischen Denken Peter Brückners. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *8*(1/2), 5-16. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208451

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

THEMATISCHE BEITRÄGE

SYMPATHIE MIT DER UNREIFE. DIE ROLLE DER JUGEND IM POLITISCHEN DENKEN PETER BRÜCKNERS

ALMUTH BRUDER-BEZZEL

Als Peter Brückner im April 1982 gestorben ist, hat der "Göttinger AStA von 1977 und Mescalero" einen Nachruf in der taz geschrieben (22.4.82). Das entsprach auch dem politischen Leben Brückners. Mit den politischen Studenten, der protestierenden Jugend war er schon seit 1968 verknüpft, damals bereits ein "Alter", 46 Jahre. Bis zu seinem Ende hat er die jugendlichen Protestbewegungen begleitet, mit Studenten und Schülern gesprochen, in Aufsätzen und Vorträgen mit ihnen und über sie nachgedacht.

Jugend

Die Beschäftigung mit der Studenten- und Jugendbewegung zieht sich "wie ein roter und hoffnungsvoller Faden durch Brückners Schriften" (Hurrelmann 1981, 233). Er nahm diese Jugendlichen ernst, wenn andere in ihren Äußerungen infantile Kindereien oder den Ausdruck von Defiziten sahen - das hatte ihn schon '68 von einigen Kollegen entfernt und bewirkte in den späten 70ern eine gewisse Isolierung auch von den inzwischen Nachgekommenen. Das Verhältnis Brückners zur Jugend wurde m.W. nie thematisiert, allenfalls Hurrelmann und Ottomeyer (1981) könnte man nennen. Man muß auch genauer sein: Brückners Interesse galt immer der politischen Jugend, der Jugend, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielte, als Motor der Veränderung wirkte. Seine Sympathie galt der provokatorischen Emanzipation der "Halbemanzipierten".

Auch hat Brückner '68 nie von Jugendbewegung gesprochen, ja er hat diese Bezeichnung, zusammen mit den Studenten selbst, abgelehnt. Die Studentenbewegung verstand sich nicht als Jugendbewegung, empfand "Jugend" als abwertend, als nicht ernst nehmen - vielleicht steckt das auch drin, wenn wir heute, ziemlich ungeniert, von Jugendbewegung sprechen.

Doch galt ja Brückners Sympathie gerade der jugendlichen Unreife, dem "Anpassungs-

defizit", das ihre Kreativität, ihre provokative Selbstbefreiung war. Das stellte er dem "Ressentiment der Beschädigten" gegenüber, dem erwachsenen Verhalten, das "Folge von Repression, nicht von Reife" ist (1968, 86).
Aber, so müssen wir weiter einschränken: diese kreative Unreife, das Offensein für Neues, Sensibilität für Unterdrückung ist für Brückner nicht Kennzeichen der Jugend, sondern der Jugend bürgerlicher Herkunft, ist Klassenprivileg. Eine biologische Begründung für jugendliches Aufbegehren, für Innovationen, lehnte er (und damals alle Fortschrittlichen) selbstverständlich ab, wie ihm jede Naturalisierung psychischer oder sozialer Phänomene, auch die in der Psychoanalyse enthaltene, fern gelegen hat.

Deshalb bereits konnte er nicht von der Jugend als biologischem Phänomen sprechen, sie ist ja als soziales/psychologisches Phänomen selbst historisches Produkt des 18./19. Jahrhunderts, erzwungen durch Änderungen in den Qualifikationsanforderungen, durchgesetzt über ihre Zusammenfassung in Ausbildungsgängen (und Freizeitinstitutionen) und durch die Gesetzgebung. Das betraf erst auch nur die Jugend der Mittelschichten, deren Bild von Jugend als Bild des Oberschülers dann der ganzen Bevölkerung angeboten wurde (s. Trotha 1982).

Brückner wehrt sich gegen diese Verallgemeinerung - und das entspricht auch dem heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch. Er sieht (schärfer als andere) die Spaltung der Jugend in "2 Nationen", in 2 Klassen. "Jugend ist rar, ist, was junge Leute selten haben" (1970a, 36).

Schüler und Studenten haben eine lange Jugend in relativ gesicherter materieller Lage. Auf ihnen lastet nicht in gleichem Maße der Druck der persönlichen Zukunft, die disziplinierende Übernahme der Erwachsenenrolle. Ihre Träume können lang reichen, sie können experimentieren, sich erproben, Ideen verwirklichen. Ihr höheres Bildungsniveau eröffnet ihnen Zugang zu Informationen und zu sprachlich verfeinerter Reflexion. Demnach sind ihre Zukunftspläne, ihre Zeitperspektive, ihre politische Haltung, ihr Umgang miteinander andere. "Das von der sozialen Mitwelt ermutigte klassenspezifische Sprachverhalten schärft ihre innere und äußere Wahrnehmung für Individuelles, für Beweggründe, für seelische Prozesse in sich und anderen und für die Differenz von Sein und Schein." (1970a, 37)
Das subversive Moment von Bildung wurde in der Studentenbewegung (bzw. in ihrer Anfangsphase) ganz allgemein betont, auch mit Marcuse. Darin steckte Selbstinterpretation und eine Erklärung, daß von den Arbeitern nichts mehr zu erwarten war. Es ist die Frage, wieweit das, was für '68 zugetroffen hat, auch heute noch gilt. Es stimmt zwar nach wie vor, daß die politischen Bewegungen von Studenten, Schülern und jungen Akademikern getragen werden, aber für sie ist oder war die

Freisetzung von Berufszwängen, die lange Jugend und die Existenz eines Gegenmilieus wahrscheinlich wichtiger als Bildung. Vor allem aber ist der politisierende Ort der Erfahrung nicht mehr die Schule oder Universität. Sogar Brückner räumt im Gespräch mit Hausbesetzern ein, daß "bei den Problemen, die ihr habt" "theoretische Einsicht diese Funktion gar nicht mehr haben kann". Noch dazu "weiß man heute vieles" (1981b).
Das Bildungsargument stößt aber heute auch deshalb auf Befremden, weil wir inzwischen sensibler geworden sind für die Ausbruchsbewegungen der proletarischen Jugend. Wir sehen sie mehr, auch dann, wenn sie sich nicht als Bewegung "formieren", wenn sie ihren Widerstand nicht als Angriff auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und Werte generell formulieren können. Wenn Brückner damals sagte, "vielfach ist Jugend zur Sau gemacht, ausgepowert" (1970a, 41), dann stimmt das zwar leider, aber es ist möglicherweise auch blind gegenüber weniger öffentlichen, alltäglichen Ausbrüchen von Jugendlichen, oder aber verläßt es sich auf Meinungsumfragen, die z.T. jedenfalls für Jugendliche keine oder noch weniger Relevanz haben als für Erwachsene.

Jugend ist heute aber auch sichtbarer geworden, es sind mehr geworden. Das ist nicht nur Ergebnis einer von oben verordneten Jugendindustrie, sondern ist auch Ergebnis sowohl der Bildungsreform - mehr Jugendliche haben eine lange Jugend - als auch der politischen Geschichte seit '68. Brückner hat sich 1978 allerdings selbst soweit korrigiert, als er proletarische subkulturelle Bewegungen im Zusammenhang mit Desintegrationstendenzen nennt: "Desintegration im Kontext des Generationsproblems" kündigte sich bereits in den Halbstarken-Krawallen, den Ekstasen der Rock- und Beatgeneration, später den Gammlern an (1978a, 151, 164).

Sozialisation

Noch einmal zurück zum Stellenwert von Bildung, denn das hängt auch mit Brückners Sozialisationstheorie zusammen. "Aber Individuen sind nur durch Enkulturation möglich; Anpassung geht der Autonomie zwangsläufig voraus" (1967, 183). Deshalb beharrt Brückner auf Sprachfähigkeit, auf Theoriebildung - gegenüber der heute geforderten Unmittelbarkeit. "Nur in der Theoriebildung werden aus dem, was uns so täglich zustößt, mitteilbare Erfahrungen" (1978b, 52). Theorie, tradierte Denkmuster, Kenntnisse, selbst Disziplin sind ihm wichtig als Instrumente für Widerstand, für Autonomie - und darin unterscheidet er sich natürlich von den meisten Sozialisationsforschern. "Wer nicht wenigstens etwas zum Faschisten taugt, taugt auch nicht zum Widerstand gegen den Faschismus" (1980, 66). Ohne ein Stück Anpassung wird man Opfer eines Systems, "dessen Eigentum als Gehilfe man nicht sein will" (110). Er beklagt am Mescalero-Text, daß die "Sprache der

Kultur die Scene nicht mehr erreicht", aber noch mehr beklagt er, "daß dort, wo 'Kultur' nicht mehr hinreicht, jetzt Gewalt ... öffentliche Bildungsprozesse ablöst" (1977, 37).
Mit ungeheurer Schärfe spürt Brückner die Repression in der Sozialisation auf, "Herrschaft und Gewalt" in der Kultur, in der Sprache, im Denken. "Das Apriori des Sozialisierungsprozesses und damit des falschen Bewußtseins ist die Repression". "Bisher verhinderte nichts so sehr die Reife des Individuums wie gerade der Sozialisationsprozeß, dem es sich verdankt." (1967, 148, 183) (Selbst-)Repression ist auch körperliche Disziplin - so hat ihn das faschistische Turnen gelehrt. Dazu rechnet er auch seine damalige Freude an einer Radtour. In "körperlicher Ertüchtigung" steckt ja Disziplin, und "noch immer enthält Disziplin ... ein Moment des Gehorsams" (1967, 115). Und er zieht daraus die Konsequenz: "Wer an solchen Touren Spaß hat ..., ist im Grunde schon integriert, d.h. faktisch normal ... der 'Normale' ist schon auf dem Weg zum Handlungsgehilfen des politischen Systems. Nur wer zu nichts Bürgerlichem taugt, taugt auch nicht zum Faschisten." (1980, 64)

Das klingt sicher schrill in den Ohren vieler. Brückner "provoziert" eben nicht nur seine Kollegen an den Unis (indem er auf den Herrschaftscharakter von Theorie verweist), sondern auch seine meist jüngeren Freunde, die heute der Gesundheit und dem Körpertraining einen so großen Stellenwert einräumen, dies gar als befreiend behaupten.

Brückners Sozialisationstheorie unterscheidet sich von anderen nicht darin, daß er Repression in der Sozialisation - und die Möglichkeit zur Autonomie - sieht, sondern in der Gewichtung, der Schärfe, in der er Repression betont, was Hurrelmann, bezogen auf Brückners "Sozialpsychologie des Kapitalismus" (1972) als "einseitig" bezeichnet, hier gehe "der dialektische Charakter der Sozialisationskonzeption weitgehend verloren" (1981, 230).

Autonomie hat die Aneignung der Kultur zur Voraussetzung, aber darin liegt freilich kein Automatismus. Vielmehr bleibt sie meist in dem stecken, was Brückner "pädagogische Identität" nennt. "Identität stellt nach diesem Konzept sich her, wenn Individuen in ihren Bildungsprozessen zu einer bewertbaren (meßbaren) Leistung gelangen, die drei Aspekte bürgerlicher Lebenstätigkeit integriert: Die Entwicklung individueller Produktivkräfte (Bedürfnisse, Fähigkeiten, Interessen); die soziale Einbettung in eine Bezugsgruppe, in der Tätigkeiten und ihr Ergebnis gewürdigt werden, in der die Leistung 'gut' ist, wenn sie die Einbettung stabilisiert. Die Vollendung der Leistung in einem marktfähigen Produkt (oder seinen Vorstufen)" (1978b, 43). Diese pädagogische Identität aber ist der "Schwindel der

Identitätsfindungsprozesse in der bürgerlichen Gesellschaft" (1978c, 12), denn die Entfaltung der eigenen Produktivkräfte über die Herstellung eines marktfähigen Produkts muß scheitern. Es sind entfremdete, am Tauschwert orientierte Kräfte und Kompetenzen.

Brückner ist (auch hier) Marxist, unbestechlich wie Marx, bei dem es (1844) heißt: "Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist sie (meine Arbeit) Lebensentäußerung ... Mein Arbeiten ist nicht Leben ... nur der Schein einer Tätigkeit ... nur durch äußerliche zufällige Not, nicht durch eine innere notwendige Not mir auferlegt." (MEW, Ergänzungsband I, 463) Diese kompromißlose Schärfe der Analyse ist vielen zu "einseitig". Brückner sehe nicht, sagt z.B. Ottomeyer, daß es auch unter entfremdeten Bedingungen doch "identitätsbildende Praxis" durch Arbeit gebe. "Sollen wir das ... Ringen der Menschen um Anerkennung in den Produkten ihrer gegenständlichen Tätigkeit nur als ideologische Bornierung betrachten, die durch Reflexion und politische Praxis zu überwinden ist?" (Ottomeyer 1981, 192)
Für Brückner ist das Schwindel, aber, so räumt er ein, wir brauchen ihn. "In unserer Gesellschaft stellt sich Identität immer noch über Leistung her, das ist ... eine Gemeinheit der gesellschaftlichen Arbeit" (1981b). Durch die Arbeitslosigkeit sind "auch die psychischen Chancen ihrer Identitätsbildung und ihrer Sozialität bedroht ... Da läuft in den Individuen, auch in den Heranwachsenden, etwas leer." (1981a, 89, 88) Das klingt wie ein Zugeständnis, resignativ, hält aber daran fest, daß es die Zeiten der "Monotonie", der "Zementmache des kapitalistischen Alltags" sind, die uns darauf zurückwerfen, was wir in Zeiten der public happiness nicht gebraucht haben. So ist Brückners "Medizin" gegen Leere durch Arbeitslosigkeit auch nicht Arbeit, sondern "kollektive Wiederaneignung von Lebensbedingungen" (1981b), also diese public happiness, in der politische Identität sich bildet.

Provokation als Selbstbefreiung

Wir verstehen aus Brückners hier kurz skizzierter Sozialisationstheorie nicht nur sein Pochen auf Theorie, sondern auch seine Sympathie mit der jugendlichen Unreife, seine Freude an Provokation und am Anarchischen. Auch in seiner Autobiographie (1980) wird sein Mißtrauen gegen alles, was nach Ordnung, damit nach Unterdrückung riecht, deutlich. In diesem Sinn hatte er die Studenten '68 (z.B. gegen Habermas), die K1 gegen den SDS und den Mescalero nicht nur gegen den Staatsapparat, sondern auch gegen seine linken Kollegen verteidigt.
Als die Kommune 1 von SDS ausgeschlossen wurde, stellte er sich auf die Seite der "Anarchie". "Der Verlust an Balance, den das Nachdenken über die Desintegration der K1 bereitet", deckt "einen repressiven Gehalt noch des kritischen Bewußtseins auf". Der SDS muß "jenes Quantum an Anarchie erkennen, dessen wir zur Humanisie-

rung unserer Affekte und sozialen Beziehung dringend benötigen" (1967, 113, 115).

Er verteidigt in ähnlicher Weise den 1977 inkriminierten Mescalero-Text. Mescalero, so schreibt er, entlarvt Herrschaft auch "im wissenschaftlichen und philosophischen Diskurs". "Sprachdisziplin", "stringente Argumentation" hat Mescalero "als Fesseln der Erfahrungsbildung und Diskussion kennengelernt, die "lebendige Subjektivität abtöten" (1977, 37).

Brückner hat dieses Flugblatt nicht nur wieder mitherausgegeben, weil das Recht auf Meinungsfreiheit verteidigt werden mußte. Seine Solidarität ist auch ein Bündnis mit dem Mescalero, er genießt die List, den Affront. Wenn er schreibt, dies ist ein "Jargon der Provokation" (37), dann steckt darin eine Zustimmung, ein freudiges Erinnern an die antiautoritäre Revolte. Hier hatte er Provokation als das entscheidende Mittel der Selbstbefreiung von Herrschaft erkannt.
Provokation richtet sich "gegen jedes Verhältnis von Herrschaft" (1970a, 16), es "will die Herrschaft der Verhältnisse ... als ein Verhältnis von Herrschaft entlarven" (33). Provokation entlastet, befreit, es ist "Aufstand gegen innere wie äußere Fesseln des Individuums" (29). Es kündigt den "sozialintegrativen Wertsystemen", kritisiert Ordnungsliebe, Disziplin, Sauberkeit, Vaterlandsliebe, Fleiß und Gehorsam" (57 f). Es zielt "auf das Umwerfen von Bewußtsein" (63) nicht im Klima der verständnisvollen Gruppentherapie, sondern es "reizt auf", ist Ärgernis, wendet sich "streitbar" nicht nur gegen die Repräsentanten von Herrschaft, sondern auch gegen die, die Herrschaft verinnerlicht haben, "gegen die nicht-mobilen, angepaßten Mitglieder der eigenen Bezugsgruppe" (16).

Solche Vorstellung von Provokation als politisches Mittel (auch gegen potentiell Verbündete) sind heute nicht sehr verbreitet, wenigstens nicht in ihrer "plebejischen, härteren" Form (die Brückner vom ästhetisch spielerischen Happening unterscheidet) (15). Vielmehr gehören große Teile der Linken zu denen, die sich provozieren, reizen lassen - von einem Steinwurf oder gar von Nazisymbolen.
Brückner hat nur Provokation als öffentliches, politisches Mittel im Blick (und hier muß sie sich verbinden mit der "Absicht, politisch und an der Basis zu wirken" (64)). Aber Provokation gehört zum Alltag von Jugendlichen (ist nicht nur Klassenprivileg). Provokation ist jugendliches Mittel des Ausbruchs par excellence, Zeichen von "Anpassungsdefizit", für Erwachsene kaum einsetzbar ("nicht generationsneutral" hatte Habermas damals nicht zu Unrecht gesagt). Alltägliche, banale Dinge - wie Rauchen, bestimmte Kleidung, Haarfrisur, Lautstärke - bringen die "Alten auf 180" und werden von Jugendlichen auch bewußt zu diesem Zweck eingesetzt. Das reizt die Erwachsenen zu Gegenaktionen, setzt ihre Herrschaft frei und macht sie zum Gelächter. Zum Gespött geworden, sind sie nicht mehr "verinnerlichter König", ihre Verbote und Normen haben ihre Wirksamkeit verloren.

Brückners Methode

Brückners Art, mit Problemen der Jugendbewegung umzugehen, sein Ansatz der Analyse, unterscheidet sich von dem der meisten Jugendforscher und politischen Theoretiker, und zwar in zweierlei Hinsicht:
1. Brückner versucht zu verstehen und
2. er sucht nach Erklärungen in der Geschichte.

(1.) 1968 hat Brückner Habermas vorgeworfen, dieser "greife ein" in ein "schwebendes Verfahren", sein formaler Denkstil unterdrückt, "statt sich dialektisch des jeweils Unterdrückten vermittelnd anzunehmen" (1968, 75 f).
Verstehen, sich "vermittelnd" annehmen ist aber Brückners Methode auch dann, wenn er - seine jugendlichen Freunde - kritisiert. Er wird nie Schulmeister oder Therapeut. Sein Gegenstand ist nicht sein Forschungsobjekt, er bezieht sich ein (ohne darin aufzugehen), er versucht, das Problem nahe heranzuholen, um es sich und anderen verständlich zu machen. Das, was einer sagt, müßte man wie "ein Geschenk" nehmen, "das legt er uns jetzt hin, und wir müssen das jetzt auspacken wie ein Paket und sehen, was da alles drin ist" (1978c, 8). Das hat er in vielen Gesprächen mit Schülern und Studenten vorgeführt, aber er geht auch mit dem Mescalero-Text so um: er entschlüsselt den Text durch Freilegung von Sprachspielen, Anspielungen, versteckten Zitierungen.
Das Verstehen im Gespräch mit den Jugendlichen setzt Sympathie mit seinen Gesprächspartnern voraus, aber auch die eigene Betroffenheit - deshalb fehlt dieses Verstehen bei den meisten Jugendforschern. Das "disengagement des Naturwissenschaftlers" (1970a, 17) ist seine Sache nicht. '68 ist er freudig mitgerissen, über die RAF beteiligt-bestürzt, nach 1977 eher niedergeschlagen. Den Herbst '77 hatte die Linke schlecht überstanden, Brückner selbst wurde zum zweiten Mal suspendiert und von vielen ehemaligen Genossen isoliert. Er beklagt in dieser Zeit die Ereignislosigkeit, Monotonie, Zementmache des kapitalistischen Alltags. "Aber sie (die Identitätskrise) erschlägt natürlich jemanden wie mich. Verstehst Du, weil: mir machts keinen Spaß mehr ... wir haben einfach keine Perspektive, das müssen wir einsehen." (1978c, 10)

(2.) Brückner sucht in den Äußerungen der politischen Bewegung nach Gründen, die in der historischen Situation liegen, in der Geschichte der politischen Bewegungen. Geschichte meint Erinnern als "Selbstaufklärungsprozeß", wie Brückner (1978a) zu '68 sagt, und es meint Antwort auf Entwicklungen als selbstbewußtem Akt. Geschichte ist nicht der Alp, der sich auf die Individuen legt oder sich gar als Charakterstruktur sedimentiert hat.

Der Mescalero-Text ist ihm auch eine Antwort auf die 68er. Man hat genug vom Reden, vom Psychologisieren, das in Psychoterror umgeschlagen ist (s. 1981b). Daran war auch die universitäre Linke beteiligt: sie hat Theorie und Erfahrung zerrissen. Der Verlust des öffentlichen Glücks läßt auch keine Kommunikation, keine produktive Theoriebildung zu, ja macht Theorie funktionslos.
Die Alternativbewegung ist für Brückner ebenso nicht nur Antwort auf ökonomische und staatliche Bedingungen, sondern auch eine Kritik an (verkrusteten Formen der) Marxismen: an der Partei, am "Etappen-Revisionismus", an der Produktivkrafttheorie. Sie setzen statt dessen auf Basisdemokratie, lockere Initiativen, dezentralisierte Aktionen; partielle Antizipation der Umwälzung bestehender Verhältnisse (Einheit von Leben und Widerstand) (1978d).

In der Zeit, als die Theorie vom "neuen Sozialisationstyp" im Umlauf war, beschreibt und kritisiert Brückner ganz ähnliche Phänomene als "Identitätskrise", als "Grundzweifel". "Dieses Widersprüchliche: daß mir das Meinige als mein, aber als allgemein-unpersönliches gegeben ist, daß ich distanzlos leide, aber gelangweilt, daß ich symbiotisch Nähe suche, aber in 'Abgrenzung', daß ich egoistisch bin, aber im Gruppenleben beharre", erscheint "als pure Neinform eines verschollenen positiven Zusammenhangs", des öffentlichen Glücks (1978b, 42). Die Phänomene, ähnlich den in der NST-Theorie beschriebenen, erklärt er also aus der Geschichte, der Verarbeitung der politischen Bewegung. Das öffentliche Glück ist erloschen, aber die "positive Gestalt" taucht noch assoziativ auf (42). "Der neue Egoismus" wird "vom Gerücht früherer Glückserfahrungen betroffen, das in der Linken noch immer umgeht" (44).

Natürlich meint Geschichte auch die objektiven Bedingungen, die sich hinter dem Rücken der Beteiligten durchsetzen und zum "Muster der Sozial- und Eigenerfahrung" (Ottomeyer 1981, 190) werden. Die neuen Jugendproteste - und hier schlägt Brückner den sehr großen Bogen seit 1956 - seien Antwort auf Jugendarbeitslosigkeit bzw. Dequalifizierungsprozesse und auf gesellschaftliche Segregationstendenzen. Die Leute in den alternativen "Dienstleistungs- und Produktionskollektiven" steigen nicht nur "aus den Markt- und Geldbeziehungen dieser Gesellschaft aus - sie werden auch ausgespuckt ... Es ist aber die Frage, ob nicht der Arbeitsmarkt mit ihnen bricht, ehe sie mit ihm brechen" (1981a, 89). Die neuen Bewegungen versuchen andererseits den "unheilvollen" Segregationstendenzen zu begegnen. In wachsendem Maß segregieren sich die verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft. "Es kommunizieren jeweils nur noch Segmente, die gegeneinander abgeschottet sind, mit all den Problemen der Verständigung, der gegenseitigen Feindschaft" (1981a, 94). Die neuen Bewegungen "dissegregieren", "sie versuchen zu entgrenzen", "Nahräume zu errichten". "Auch hier also eine Antwort, zu der

die Einzelnen genötigt sind." (95 f) Die Bewegungen sind also eine Antwort, allerdings hier gesehen unter zwingender ökonomischer und politischer Not. Beide Beobachtungen Brückners werfen ein - beeindruckendes - neues Licht auf die Jugendbewegungen, allerdings haftet dieser Sicht etwas Objektivistisches an - vielleicht ist das ein Zeichen, daß Brückner diesen Bewegungen nicht mehr so nahe steht?

Brückners Verhältnis zu den neuen Sozialbewegungen

Brückner suchte nach '68 immer wieder die Bewegungen und Stagnationen zu verstehen und sie auf ihre historischen Quellen hin zu befragen (so auch die RAF). Aber er scheint, wie wir bereits an verschiedenen Stellen gesehen haben, den neuen Bewegungen nicht mehr so nahe wie '68, nicht mehr so optimistisch. Vieles, so hat man den Eindruck, ist ihm fremd und erscheint ihm als gefährlich, so die Sprachlosigkeit, das Zusammenleben in Gruppen, das Beharren im Privaten, die Selbstmarginalisierung. Auch das Überbordwerfen von marxistischer Theorie und von Theorie überhaupt geht ihm zu bedenkenlos.
Es fehlt (um 1977) die politische Identität, die public happiness. Man erlebt sich als anonym, isoliert, und sucht die Nähe im Kollektiv. "Es bildet sich ein rigides Klima in den Gruppierungen aus, das aus der emanzipatorisch begründeten Alternative einen Ort der Nach- und Neuproduktion von Herrschaft macht." (1978d, 85) Veränderung, politische Identität kann sich hier nicht herstellen. Politische Identität, "orientiert an der Chance von umwälzendem Handeln" konnte "das qualitativ Persönliche ... mit der Gesellschaftlichkeit versöhnen", das Possessive trat im Öffentlichmachen des Privaten zurück" (1978b, 45, 43). Theorie hatte hier noch konstitutiven Charakter: im "praktischen Aneignungsprozeß" hatte "die Theoriebildung noch ständig einen Rückbezug auf die eigene Innerlichkeit, auf gemeinsame Erlebnisse" (1978c, 12).
Vor der "Regression ins Getto der Gegengesellschaft" oder der Subkultur hatte er schon sehr früh und immer wieder gewarnt. Denn Getto bedeutet Verlust an Kommunikation mit den Folgen: Korrumpierung des Bewußtseins, Nachlassen der politischen Intention, Verschlechterung der Realitätskontrolle, oft totale Verelendung, potentielle Kriminalisierbarkeit - autarkes Elend (s. 1970b, 138, auch 1970a, 69 f) (davon hebt er "Gegenmilieu" ab als wichtig für den "Lebens- und Überlebensprozeß der Linken", 1978d, 83 - die Übergänge zur Gegengesellschaft sind freilich fließend). Diese Gefahr der Gettoisierung sieht er auch 81/82, sei es das Getto alternativer Betriebe, sei es das Getto des no future feeling. Das lähmende Gefühl, Überflußpopulation zu sein, keine "identitäts"-stiftende Leistungen erbringen zu können, begleitet von staatlicher Repression, sei die Basis dieses no future feeling. Und diese verschärfe die Getto-Situation, in der Jugendliche tendenziell ohnehin sind, verstärkt den Minoritätenstatus, was zu Realitätsverlust und Selbstdestruktion führt.

Brückner ist um diese Zeit sehr pessimistisch. Er sieht zu wenig die Provokation des no future feeling und dessen - freilich nicht ungefährliche - selbstbewußte Absage an den "Schwindel" der pädagogischen Identität. Die "Grundzweifel" der späten 70er Jahre waren doch mit den Hausbesetzungen, mit verschiedenen Antikriegsaktionen und allgemein mit der "Jugend 80" zumindest aufgebrochen. Es gab so etwas wie public happiness, "kollektive Wiederaneignung von Lebensbedingungen". Jetzt allerdings, nach der Zerschlagung der Hausbesetzungsbewegung, nach der Niederlage an der Startbahn West und der vorläufigen Niederlage der Friedensbewegung durch die Stationierung der Pershings und vielem anderen ist es offen, wie es weitergeht. Ob Brückner Recht damit hatte, als er sagte: "Die Medizin gegen das no future feeling ... ist versperrt durch die Polizei, durch Gesetze, Erlasse, Regelungen, Vorurteile." (1981b)

LITERATUR

BROCKNER, Peter:

- 1967. Die Transformation des demokratischen Bewußtseins. In: AGNOLI/BROCKNER, Die Transformation der Demokratie. Berlin (ab 2. Aufl., 1968, Frankfurt)
- 1968. Die Geburt der Kritik aus dem Geiste des Gerüchts. In: Die Linke antwortet Habermas. Frankfurt, 71-89
- 1970a. Provokation als organisierte Selbstfreigabe. In: Politische Aktion und politisches Lernen. München, zit. n. Neuauflage: BROCKNER, Selbstbefreiung. Berlin 1983
- 1970b. Nachruf auf die Kommune-Bewegung. In: Die hedonistische Linke (Hrsg. G. Kerbs). Neuwied
- 1977. Die Mescalero-Affäre. Ein Lehrstück für Aufklärung und politische Kultur. Hannover
- 1978a. Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären. Berlin
- 1978b. Ober Krisen von Identität und Theorie. In: Konkursbuch 1, 39-60
- 1978c. Ein Gespräch mit Peter Brückner. Diskus 5/6, Nov., Frankfurt
- 1978d. Thesen zur Diskussion der Alternativen. In: Autonomie oder Getto? Frankfurt
- 1980. Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945. Berlin
- 1981a. Die neuen Sozialbewegungen. In: Brückner, Selbstbefreiung. Berlin 1983
- 1981b. Gespräch (mit H. Brückner und M. Schwarzkopf). taz 3.5.82

HURRELMANN, Klaus. 1981. Sozialisation und Gesellschaft. Anmerkungen zu Peter Brückners Konzeption. In: Zum Beispiel Peter Brückner (Hrsg. Krovoza, Oestmann, Ottomeyer). Frankfurt

OTTOMEYER, Klaus. 1981. Peter Brückner und das Problem der Identität. In: Zum Beispiel Peter Brückner (Hrsg. Krovoza, Oestmann, Ottomeyer). Frankfurt

TROTHA, Trutz v. 1982. Zur Entstehung von Jugend. In: Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie und Soziologie, Heft 2, 254-277

Almuth Bruder-Bezzel

Pariser Str. 56

1000 Berlin 15